

# Visionen – war alles nur Einbildung?

Hans-Georg Gradl

## I. Visionen als Auslöser für einen Neubeginn im Leben der Jünger

Visionen gehören zur Verkündigung der Auferweckung Jesu im Neuen Testament. Sie sind Gegenstand der Bekenntnis- und der Erzähltradition. Alle Evangelien berichten von Visionen der Jünger. Neben Tod, Begräbnis und Auferweckung Jesu erwähnt auch Paulus als viertes Glied des Osterkerygmas die Erscheinungen des Auferstandenen; „und er erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Als letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der ‚Mißgeburt‘“ (1 Kor 15,5-8). Ohne Visionen lässt sich der Glaube an die Auferweckung Jesu im Neuen Testament kaum fassen. Zu fest sind sie mit der Entstehung des Osterglaubens verbunden. Zur Gewissheit, dass Jesus lebt, gelangen die Jünger über dieses – wie auch immer noch näher zu bestimmendes – Medium. Wer sich mit der Entstehung des Osterglaubens beschäftigt, hat sich auch mit den Visionen auseinanderzusetzen. Sie markieren nach dem Tod Jesu einen Neubeginn im Leben der Jünger und begründen – zumindest im deutenden Rückblick der Evangelisten und in der Sicht des Paulus – den Osterglauben. So formuliert schon Leo Scheffczyk: „Ohne die Erscheinungen hätte es keine Zeugen und keine Zeugnisse für die Auferstehung des Herrn gegeben“, und: „Die Erscheinungen sind geradezu unersetzlich als Zeugnisse.“

Gerade weil die Visionen dermaßen zentral in der neutestamentlichen Überlieferung verankert und fest mit dem Beginn des Osterglaubens verbunden sind, klingt die Ausgangsfrage dieses Kurzstatements so brisant: Wie verlässlich sind die Erscheinungen? Kann man sich auf diese Visionen verlassen? Was dürfen wir überhaupt hinter der Rede von Visionen, Eingebungen und Erscheinungen (an Erfahrungswerten und Ereignissen) vermuten?

Schon von Anfang an – bereits im internen Diskurs des Neuen Testaments – lässt sich eine Auseinandersetzung mit dem Wesen und der Bedeutung der Visionen feststellen (vgl. Mt 28,17; Lk 24,39; Joh 20,25.29). Sicherlich wurden die Erscheinungen stets hinterfragt und auch generell in Zweifel gezogen. Schon Origenes referiert in seiner Schrift „Contra Celsum“ eine vehement kritische Erklärung der Visionen, die auf Kelsos zurückgeht: „Ein halbrasendes Weib und vielleicht noch ein anderer von derselben Gaunerbande, der entweder die Anlage zu solchen Träumen in sich trug und, ein Opfer irrgeliteter Phantasie, sich nach Belieben ein solches Trugbild schuf, oder der die anderen Menschen mit dieser Gaukelei in Erstaunen setzen und durch solche Lüge andern Schwindlern einen Anhalt geben wollte“. Zwei Ansichten, die im Lauf der Geschichte immer wieder vertreten wurden, werden darin ersichtlich: Die Verkündigung der Auferweckung Jesu muss entweder auf eine bewusste Täuschung oder ein phantastisches Halluzinieren der Jünger zurückgehen. Visionen und Erscheinungen mögen ja – in der Sicht der ersten Jünger – ihren Glauben an die Auferstehung begründen. Aber wenn diese Visionen nur



Prof. Dr. Hans-Georg Gradl, Professor für Exegese des Neuen Testaments, Theologische Fakultät Trier

pathologische Auswüchse eines kranken Geistes oder eines verquerten Emotionshaushalts sind, dann steht der Auferstehungsglaube auf äußerst tönernen Füßen!

Die kritische Haltung gegenüber den Visionen der Jünger setzt sich durch die gesamte Geschichte hindurch fort und reicht bis in unsere Tage hinein. Nochmals besonders populär wurde diese Sicht der Erscheinungen in dem Buch von Gerd Lüdemann „Die Auferstehung Jesu“ von 1994. Er sieht Paulus als ekstatisch begabten Hysteriker. Sein Konflikt mit dem Gesetz wurzelt in einem „unbewussten Christuskomplex“. Die damit verbundene innere Stauung entlädt sich schließlich in einer Christusvision, die Paulus auf die Gegenseite drängt und zum – nicht minder hysterischen – Verkündiger des gekreuzigten und auferweckten Christus macht. Die Ersterscheinung vor Petrus erklärt Lüdemann ebenso psychologisch als Konfliktbewältigungsstrategie. Petrus verarbeitet in seiner Vision – sei es bewusst und unbewusst – seine unrühmliche Verleugnung des Meisters. Die Erscheinung ist das Resultat einer missglückten Trauerarbeit, eine zwanghafte und bildhafte Vergegenwärtigung des einst geliebten und im Tod verlorenen Menschen. Aufgrund des Ansehens von Petrus im Jüngerkreis wirkte diese Vision förmlich ansteckend und löste – so nach wie vor Lüdemann – eine Massenkatastrophe und Kollektivhalluzination aus.

Eine derartige Erklärung der Visionen beantwortet die Eingangsfrage positiv: So müssten die Erscheinungen in der Tat als (krankhafte) Einbildungen verstanden werden. Die Visionen wären als Ergebnisse einer (pathologischen) Konfliktverarbeitung anzusehen und nichts anderes als (selbstgemachte) Produkte einer missglückten Trauerarbeit: verquere Einbildungen, wirre Träume oder irrealen Wunschorstellungen, die von deutlich psychogenen Triebkräften veranlasst sind. Die Trauer, die Schuld, die Enttäuschung oder gar die bewusste Entscheidung, andere zu täuschen und zu betrügen, verursachen die „Visionen“. War also alles nur Einbildung? Welchen Eindruck von den Visionen

vermitteln dagegen die Texte im Neuen Testament selbst? Wie tragfähig waren und sind die Visionen für den Osterglauben? Was lässt sich der Infragestellung der Visionen entgegenhalten? Welche den Osterglauben begründende Relevanz kann ihnen beigemessen werden?

## II. Eine breitflächige Bezeugung

Das Gesamtzeugnis des Neuen Testaments besticht. Visionen sind breitflächig bezeugt und betreffen Frauen (Mt 28,9-10; Joh 20,11-18) und Männer (Mt 28,16-20; Lk 24,13-35.36-49; Joh 20,19-29; 1 Kor 15,5-8). Die Erinnerung an die Erscheinungen haftet an unterschiedlichen Orten und Zeiten. Sie sind mit Jerusalem und Galiläa verbunden, finden in geschlossenen Räumen, aber auch unterwegs statt. Sie werden zeitlich auf den Ostertag datiert, aber beschränken sich nicht darauf. Gerade die von Paulus in 1 Kor 15,5-8 genannten Personen und Personenkreise setzen doch einen längeren zeitlichen Verlauf der Visionen voraus. Noch Monate und Jahre nach der Ostererfahrung der Jünger gelangt Paulus durch eine Erscheinung zum Glauben an den Auferstandenen. Damit wird sogar ein Gegner zum Osterzeugen. Er, der die Christen verfolgte (vgl. Gal 1,13), verkündet schließlich den Glauben (vgl. Gal 1,23).

Die Vielfalt der neutestamentlichen Überlieferung verbietet es, die Entstehung des Osterglaubens nur vom Zeugnis einer Person abhängig zu machen oder aus einer allein exklusiven Situation abzuleiten. Es ist eben nicht nur der traurige Petrus, der sich den Osterglauben erträumt. Nicht erst Paulus gelangt aufgrund einer – von Lüdemann mit dem Christuskomplex erklärten – Wende zur Verkündigung des Auferstandenen. Eine monokausale psychopathologische oder einseitig psychogene Erklärung lässt das Zeugnis des Neuen Testaments nicht zu. Es wäre doch erstaunlich, wenn so viele verschiedene Personen, Charaktere, Biographien, Haltungen und Erfahrungen nach ein und demselben psychogenen Gesetzen funktionieren und (was noch erstaunlicher wäre) zu ein und demselben (ja gänzlich unisono klingenden) Kerygma finden würden! All das sagt noch nichts über die Art und Weise, wie wir uns die Visionen vorzustellen haben (wenn sie sich denn überhaupt vorstellen lassen, wozu die neutestamentlichen Texte gerade nicht einzuladen scheinen). Aber es mahnt uns doch zur Vorsicht, zu schnell an der Qualität des neutestamentlichen Osterkerygmas und den damit verbundenen Erfahrungen, Einsichten und Glaubensüberzeugungen zu zweifeln. Es erscheint zumindest nicht unvernünftig, auf das Zeugnis so vieler verschiedener Menschen (zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten) zu vertrauen. Ihre Reaktionen, die Verhaltensweisen und die konkreten Konsequenzen, die sie aus der Ostererfahrung ziehen, lassen doch im Widerschein erkennen: Es hat sich im Leben dieser Menschen etwas ereignet, was ihnen eine Einsicht vermittelte und was sie neue Wege einschlagen ließ. Dieses überwältigende und als wirklich erfahrene „Etwas“ ist Gegenstand der Erzählungen und Inhalt der Rede von den Visionen.

## III. Eine eigenartige Vorsicht

Auffällig ist die bemerkenswerte Zurückhaltung in der Darstellung der Visionen im Neuen Testament. Im Grunde finden wir keine konkrete Beschreibung, wie sich genau die Erscheinungen ereignet haben. Die Texte „interessieren sich nur für das überwältigende Dass und Was der Osteroffenbarung, deren Wie tritt völlig hinter dem Dass des

‚Wahrhaft ist der Herr auferstanden und erschienen‘ (Lk 24,34) zurück“ (Hans Kessler). So lassen die Erzählungen viele Leerstellen und Fragen offen, die in der legendarischen Ausschmückung (etwa in den apokryphen Evangelien) aufgegriffen und bildreich entfaltet werden. An der konkreten Ergehenweise sind weder die Aufzählung in 1 Kor 15,5-8 noch die Erscheinungserzählungen der Evangelien interessiert. Es geht vielmehr um die Hervorhebung des erkennenden und deutenden Subjekts. Paulus nennt – als Garanten und Zeugen – verschiedene Visionempfänger. Der Modus der Erscheinungen oder damit verbundene visuelle Phänomene bleiben gänzlich unerwähnt. Das Zentrum der Erscheinungserzählungen in den Evangelien bildet die Begegnung mit dem Auferstandenen. Die konkrete Ergehenweise der Visionen bleibt sogar für die Visionempfänger selbst offen und unverstänlich. Sie reagieren überrascht oder geschockt, sind zunächst wie mit Blindheit geschlagen und können sich das Geschehen nicht erklären. Was vor allen Dingen zählt, ist der Inhalt der Erfahrung: die plötzliche und überraschende, aber eigenes Denken und Reflektieren stets übersteigende Einsicht, dass der Herr lebt und sich als Lebendiger erfahren ließ.

Die relative Nüchternheit der Beschreibungen spricht nicht für die religiöse Erfindungslust der Autoren. Gerade die ältesten Auferstehungszeugnisse bekennen allein die Tatsache, dass Jesus auferweckt wurde. Sie sprechen – wenn überhaupt – nur davon, dass sich der Auferstandene zu erkennen gab, ohne Möglichkeit und Modalität dieses Erlebens zu reflektieren und detailreich zu beschreiben. In der narrativen Entfaltung der Visionen in den Evangelien sind alle Visionempfänger überrascht. Die Vision kommt auf sie zu, überwältigt sie und wird nirgends als eine selbstgemachte Einsicht oder Reflexionsfrucht verstanden. Die Begegnung mit dem Auferstandenen wird als ein unerwartetes Geschehen beschrieben, das sie selbst herausfordert, sprachlich an die Grenzen des Aussagbaren bringt und ihnen eine existentiell bedeutsame Einsicht vermittelt.

## IV. Weder Materialisierung oder Einbildung noch Ergebnis eigener Leistung

Vor diesem Hintergrund sind Visionen nicht als grobdingliche Materialisierungen des Auferstandenen zu missdeuten. Visionen sind keine brutalhistorischen Tatsachen, die sich einfach beobachten ließen. Die Jünger ringen um ein Verständnis der Erfahrung und beschreiben die Erscheinungsweise des Auferstandenen anders als die Begegnung zu Lebzeiten. Aber trotz aller Fremdheit und Andersartigkeit wird dennoch die Identität betont. Es ist derselbe Jesus, der gekreuzigt wurde und sich in den Visionen den Jüngern als Lebendiger erschließt. Mit den Visionen ist im Neuen Testament etwas anderes gemeint als ein einfach reproduzierbares physikalisches Sehen. Die Visionen sind „keine objektivierbaren sinnlichen Wahrnehmungen“ (Hans Kessler).

Gleichzeitig verbieten die Beschreibungen im Neuen Testament, die Visionen als bloße Einbildung abzuwerten. Aufs Ganze gesehen lassen sich keine psychogenen Ursachen ausmachen. Vielmehr werden die äußere Verursachung und die überraschende Neuheit der Erfahrung stark betont. Halluzinatorische Merkmale fehlen völlig. Da wird kein Lichtphänomen beschrieben. Es handelt sich nicht um ein Traum- oder Geistgesicht. Verzückung, Rauschzustände, Zungenrede oder Ekstasen sind nicht im Spiel. Eindrücklich sind



Jesus zeigt den (zehn) Aposteln seine Wunden. Die Architektur soll wohl an eine Kirche oder Kathedrale erinnern.

dagegen das Selbstverständnis der Zeugen und die Bewertung der Vision. Sie wird als von außen auf die Person zukommendes „Etwas“ verstanden, das nicht recht fassbar und schwer wiedergebbar erscheint.

Schon das von Paulus für die Visionen verwendete, noch vorpaulinisch mündlich überlieferte Verb *óphthē* zeigt, dass der Ursprung des Geschehens auf Gott bzw. den Auferweckten zurückgeführt wird. Das Verb ist medial zu übersetzen und bedeutet: Der Auferstandene ließ sich sehen, er hat sich gezeigt und sichtbar gemacht. Es kommt damit auf die Unverfügbarkeit des Geschehens an. In der Septuaginta wird das Wort zur Umschreibung von Gotteserscheinungen verwendet (vgl. Gen 12,7; 17,1; 26,2; 35,9; 48,3; Ex 3,2; 16,10). Dieses fest in der Gottesoffenbarung im Alten Testament verwurzelte Verb *óphthē* verwenden die ersten Christen, um ihre Ostererfahrung auszudrücken. Sie greifen – entsprechend ihrer religiösen Beheimatung und geprägt durch sprachliche Darstellungsformen – auf den Sprachschatz und das Ausdruckssystem des Alten Testaments zurück. *Óphthē* besagt: Nicht der Mensch kann magisch Gott herbeirufen. Gott bekundet sich selbst. Der Auferstandene lässt sich erfahren. Diese Tatsache wird betont. Daraus resultiert das Osterkerygma. Die vom Auf-

erstandenen den Jüngern geschenkte Erfahrung seiner Präsenz und Lebendigkeit ist Inhalt und Ursache der Visionen.

#### V. Was also sind die Visionen?

Die Texte des Neuen Testaments bieten uns – aufgrund ihres Aussageinteresses und ihrer besonderen sprachlichen Darstellungsform – keine Informationen über das Wie der Visionen. Sie vermitteln uns „keine nachvollziehbare Vorstellung“ (Anton Vögtle). Die Texte interessieren sich für das Dass und das Was, die Tatsache und den Inhalt. Jede Mutmaßung und jeder Versuch, noch darüber hinaus oder dahinter zu blicken, stellt Fragen, an deren Beantwortung den Texten selbst nichts liegt. Die Visionen sind keine plötzlichen Materialisierung des Auferstandenen. Eine supranaturalistische Konkretion wehren die Texte durch die Unsicherheit der Jünger, das zaghafte Wiedererkennen des Auferstandenen und das so schlichte wie eindrucksvolle „er ließ sich sehen“ ab. Man wird sich – mit Walter Kasper – die Visionen nicht zu miraculös vorstellen dürfen, nicht „als exorbitante Mirakel, die die Jünger einfach ‚umhauen‘“. Aber auch eine psychologisierende Verdächtigung wird der stets mit den Visionen verbundenen Neu-

und Andersartigkeit des Geschehens nicht gerecht. Die Jünger machen sich die Visionen nicht selbst, sondern werden von der damit verbundenen Erkenntnis überrascht. Die Erkenntnis wird durchgängig nicht als menschliche Produktion, sondern göttliche Offenbarung aufgefasst.

Dieses Zeugnis der Zeugen ist denn auch der Ankerpunkt, auf den man den eigenen Glauben gründen mag oder

#### Die vom Auferstandenen den Jüngern geschenkte Erfahrung seiner Präsenz und Lebendigkeit ist Inhalt und Ursache der Visionen.

nicht. Eine andere Sicherheit lässt sich mit den Mitteln der historischen Rückfrage kaum finden oder geben. Auf diese zureichende Relevanz des Auferstehungszeugnisses weist auch Anton Vögtle hin: „Der von der Überlieferung beanspruchte Empfang eines offenbaren Impulses kann jedenfalls prinzipiell als voll ausreichende Erklärung dafür gelten, daß die Jünger wieder nach Jerusalem zogen und hier ein intervenierendes Handeln Gottes am Gekreuzigten

behaupteten. Daran darf mit gutem Gewissen festgehalten werden, obwohl die verfügbaren Quellen es uns nicht ermöglichen, das den Osterglauben begründende Offenbarungsgeschehen in seinem konkreten Wie zu fassen.“

Was also bleibt, ist das vielgestaltige und nachdrückliche, existentiell im Leben der Jünger folgenreiche und auch erprobte Bekenntnis zum Dass und Was der Visionen. Über das Wie mag man spekulieren. Die Texte sagen lediglich, was es nicht war (eben kein Phantasma, keine Einbildung, keine Projektion, keine miraculöse Verdinglichung). Beschreibbar ist der Modus der Visionen nicht. Aber das Dass hinterlässt Spuren und zeitigt (in der Nachfolge und im Lebenszeugnis der Jünger) empirisch wahrnehmbare Konsequenzen. Ostern setzt in Bewegung: einen Paulus, einen Petrus, alle Jüngerinnen und Jünger auf je ihre eigene Weise. Der Impuls lässt sich nicht vollends erhellen, geschweige denn zureichend beschreiben. Aber seine kraftvolle Wirkung weist auf die Außergewöhnlichkeit der Erfahrung hin. Dies beglaubigt die Authentizität und Verlässlichkeit der als Vision beschriebenen Initialzündung. □